

11. Oktober 2017

Programm Hamburg Open Science (HOS)

– Senatsantrag –

Hochschulübergreifendes Vorhaben der Hamburg Open Online University (HOOU)

– Senatsmitteilung – *angemeldet von der SPD-Fraktion*

Jörn Kruse

Sehr geehrte Frau Präsidentin, Sehr geehrte Damen und Herren,

"Open Science" klingt gut und ist gut. Auch der Antrag aus der Drucksache 10485 geht in die richtige Richtung.

Allerdings ist das keine bahnbrechende Neuerung. Open Science gibt es von seinem qualitativen Kern her seit vielen Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten -- in Deutschland und im Rest der Welt -- jedoch nicht in ihrer quantitativen Dimension, die durch die Digitalisierung und Informations-Skalierung geschaffen worden ist.

Open Science bedeutet offenen und entgeltfreien Zugang zu Forschungsergebnissen für alle. Bei "entgeltfrei" zuckt jeder Ökonom erst einmal zusammen. Aber hier ist es nachvollziehbar, wie wir gleich sehen werden. Das hat eine Anbieter- und eine Nutzerseite.

Die Nutzerseite: Immer schon war für jeden Wissenschaftler, für jeden Studenten und für jeden sonstigen Bürger in den entsprechenden Bibliotheken fast alles gratis erreichbar, was an Forschungsergebnissen in staatlichen und privaten Universitäten und in anderen staatlichen (und vielen privaten) Forschungseinrichtungen erzielt und publiziert wurde. Die schöne neue IT-Welt hat allerdings die Möglichkeiten und vor allem die Ansprüche an die Bequemlichkeit des Zugang stark erhöht.

Die Angebotsseite: Wissenschaftler hatten immer schon das Interesse, ihre Ergebnisse zu publizieren und der Welt mitzuteilen -- und zwar möglichst breit und an jeden potentiellen Interessenten. Und sie wollten deshalb gerade nicht das Ausschlussprinzip über einen Preis anwenden. Wissenschaftler wollen alle in die renommiertesten Journals ihres Faches -- und sie treiben dafür einigen Aufwand an Zeit und Geld.

Die Grenzkosten der Distribution der Forschungs-Ergebnisse sind ebenfalls durch die Digitalisierung drastisch gesunken -- praktisch auf null.

Folgerung: Auch von der Angebotsseite her ist eine "entgeltfreie" Bereitstellung von Forschungs-Ergebnisse ökonomisch effizient.

Das konstituiert das große Potential, die technischen und quantitativen Möglichkeiten der Digitalisierung zu Open Science zu nutzen. Aus Zeitgründen kann ich nur 3 Einzelaspekte kurz anreißen

1. Wenn man fordert, dass ausnahmslos alles (z.B. auch Bücher) "open access" publiziert werden muss, sollte man sich darüber im klaren sein, dass man damit in der Wissenschaft "gedruckte Bücher" und wissenschaftliche Verlage kaputt macht.

In der Drucksache steht zwar auf S. 4 wörtlich "*Insbesondere beim Thema Urheberrecht ist es erforderlich, den Forscherinnen und Forschern Handlungssicherheit zu bieten*". Ich bin mir aber nicht sicher, ob die Autoren der Drucksache die Tragweite des Problems schon voll erkannt haben. Sonst hätten sie sicher Präziseres geschrieben.

2. Ein Problem kann auch die Forderung sein, dass die Rohdaten der Forschung "open access" gestellt werden sollen.

Stellen Sie sich einen jungen Historiker vor, der Monate seines Lebens damit verbringt, in staubigen Archiven Daten und Fakten zu sammeln. Wenn er die Ergebnisse online stellt, kann jeder andere auf der Welt -- also auch seine Konkurrenten um Lehrstühle -- damit schöne Publikationen machen. Dann würde sich die Kärner-Arbeit in Archiven nicht mehr lohnen.

Das ist nur deshalb kein reales Problem, weil man trotz Gebot im Gesetz in der Realität niemanden zwingen könnte, Rohdaten online zu stellen. Nicht einmal sein Institutsdirektor oder Doktorvater könnte das -- selbst wenn er wollte, was er natürlich nicht will.

Und wenn unser Archiv-Arbeiter seine Publikationen realisiert hat, wird er die Daten ohnehin verfügbar machen -- mit oder ohne Open Science.

3. Ich möchte noch eine konstruktive Anregung geben.

Wenn ich mich für Gravitationswellen interessiere (um mal ein aktuelles Thema zu nennen) und ich schaue in eine physikalische Fachzeitschrift, dann würde ich nur Bahnhof verstehen und die gleich wieder weglegen.

Denn Wissenschaftler schreiben für andere Wissenschaftler der gleichen Fachrichtung -- das heisst solche, die die Begriffe, Theorien und Methoden kennen und denen man nur noch das Delta der eigenen Forschungs-Ergebnisse vermitteln will.

Ein Open-Science-System, das der Staat aus Steuermitteln finanziert, könnte jeweils die Forschungs-Ergebnisse durch adäquate Sprache und Erklärung einem größeren Leserkreis nahebringen -- und damit nicht nur die Akzeptanz

erhöhen, sondern evtl auch bei jungen Leuten die Lust zu wecken, das Fach zu studieren oder sich diesen Forschungsthemen zuzuwenden.

Am Ende noch ein paar Bemerkungen zur Drucksache 10426, nämlich Hamburg Open Online University (HOOU). Das Projekt ist grundsätzlich richtig und gut. Das Papier ist wahrscheinlich auch gut gemeint, aber leider schlecht gemacht.

Früher sprach man von "Soziologen-Deutsch", wenn man einen schönklingenden, fremdwortgespickten Text meinte, der so abgehoben und abstrakt war, dass man sich dauernd fragte, ob wohl irgendetwas Relevantes dahinter steckt oder ob es sich in der Verbalisierung erschöpft. Auch das unschöne Wort vom "Marketing-Geschwurbel" ist mir beim Lesen des Drucksachen-Textes dauernd in den Sinn gekommen.

Ich habe jedenfalls nicht verstanden, ob die Autoren das meinen, was tausende meiner früheren Kollegen und ich selbst seit 10 Jahren oder länger in punkto digitaler Lehrunterstützung machen oder ob es etwas Neues und Tolles ist, zu dem ich aufblicken könnte.

Wahrscheinlich ist es auch schwierig, über viele Fächergrenzen hinweg etwas über Hochschullehre zu schreiben, was Hand und Fuß hat. Aber so geht es jedenfalls nicht.

Noch ein Satz zum Inhalt: Beim Lesen hatte ich immer den Eindruck, als würden die Autoren glauben, man könnte online zum brauchbaren Wissenschaftler werden, so wie man online alles für die Führerscheinprüfung lernen kann.

Weit gefehlt: Eine wissenschaftliche Ausbildung erfordert immer die kritische Interaktion im Seminar oder anderen Formen, die eigene Auseinandersetzung durch Schreiben von eigenen Texten und/oder die reale wissenschaftliche Praxis mit juristischen Fällen, ökonomischen Problemen oder Patienten.

Online-Lehre kann dies vorbereiten, ergänzen oder repetieren, aber niemals ersetzen. Das behauptet die Drucksache auch nicht, aber es wird auch nicht problematisiert.

Die vorliegende Drucksache 10426 gehört in den Papierkorb -- mit der Bitte um eine neue, aber dann nicht von Politikern geschrieben, sondern von Fachleuten aus der universitären Lehr-Praxis.